

## Nekrolog.

### Raimund Folgner †.

Im heurigen Frühjahr kam aus Rußland auf langen Umwegen die nun auch von Austauschinvaliden bestätigte Kunde, daß unser lieber Freund, der junge Geologe Raimund Folgner, am 31. Jänner 1916 in Woronesch verschieden ist.

Nach 17monatigen Leiden fand damit ein Geschick von seltener Schwere seinen äußerlichen Abschluß.

Raimund Folgner war am 16. Oktober 1888 als Sohn des erzherzoglichen Forstverwalters Raimund Folgner und dessen Frau Marie Folgner, einer Schwester Prof. V. Uhligs, in Międzybrodże in Galizien geboren.

Hier verbrachte er in der Waldfreiheit eines Forsthauses seine ersten Jugendjahre, die seinem kraftvollen Körper und seiner reichen Phantasie unerschöpfliche Nahrung bot. Später kam er zu einem Onkel in das große Eisenwerk Trzynietz, das mit seinen mächtigen technischen Einrichtungen, einem tausendfach verschlungenen Leben und Treiben, mit endlosen Verkettungen von Elend und Reichtum seiner jungen und empfindsamen Seele ein glühendes Schauspiel tiefer Erregungen war.

In Wald und Werk hatte er so in früher Jugend seltene Einsichten gewonnen und war der Schönheit und dem Grauen des Lebens schrankenlos nahe getreten.

Diesen mächtigen Gewalten gegenüber blieb der Schule nur eine stets geringe Wirksamkeit.

Die Volksschule besuchte er in Lipnik und Biała, die Mittelschule in Bielitz und Teschen.

Im Jahre 1906 begann er seine Studien an der Universität Wien, die ihn bald unter der Leitung seines Onkels Professor V. Uhlig auf das Gebiet der Geologie und ihrer Nachbarwissenschaften führten. Außer seinem Onkel waren insbesondere die Vorlesungen von Becke, Diener und Reyer sowie der Verkehr mit E. Sueß für den Gang seiner wissenschaftlichen Bildung von Entscheidung.

Seinem unbändigen Wandertrieb, seiner reichen Freude an der Natur und an der Beobachtung ihrer Erscheinungen kam die Geologie mit ihrer Forschungsweise in hohem Maße entgegen. Es war erstaunlich, in welcher kurzen Zeit Folgner sich nicht nur ausgedehnte Kenntnisse dieser Wissenschaften zu eigen machte, sondern auch durch eine Fülle von Exkursionen praktische Erfahrungen zu verschaffen wußte.

Folgn er hat das geologische Institut der Wiener Universität zu einer Zeit betreten, wo daselbst durch die reichen Anregungen der eben aufblühenden Überfaltungslehre und den Feuereifer seines Onkels ein höchst lebendiges Arbeitsleben entstanden war, an dem er nun lebhaftesten Anteil nahm.

Tag und Nacht beinahe oblag er seinen Studien, denn seinem frischen, urkräftigen Organismus vermochten wenige Stunden Schlaf zu genügen. Im fünften Semester übernahm er hier die Stelle eines Demonstrators, die er mehrere Jahre behielt. Eine ganze Reihe von Arbeiten nahm er in dieser Zeit in Angriff, von denen leider so gut wie nichts zur Vollendung gekommen ist.

Es wäre aber ein großer Irrtum, wenn man die wissenschaftliche Leistung Folgners nach den wenigen in die Öffentlichkeit gedruckenen Schriften beurteilen wollte.

Die Form seiner reichen und offenen Mitteilbarkeit war das Gespräch, war die Exkursion. Hier erst entfaltete er seine lebendige Erfindungskraft, seine ernste Anteilnahme und Bekanntheit mit den verschiedensten Problemen, seine Hilfsbereitschaft und sein gutes Lehrertum.

Als ein Meister der Exkursionen steht er in unserer Erinnerung.

Es ist bezeichnend für den unbeirrten aufrechten Bau seines Geistes, daß er trotz seiner Jugend nie von den Übertreibungen des Nappismus fortgerissen wurde, sondern ruhig von Beobachtung zu Beobachtung schritt.

Ja, er verließ sogar das Gebiet der Tektonik, da er sich von einer sorgfältigen Pflege von Stratigraphie und Paläontologie vorläufig mehr versprach.

Bereits im zweiten Studienjahr konnte ihm Prof. Uhlig eine indische Unterkreidefauna zur Bearbeitung übergeben. Mit großem Fleiß und hoher Gewissenhaftigkeit hat er bis zum Ausbruch des Weltkrieges an der Lösung dieser Aufgabe ge-

schaffen ohne, daß dieselbe trotz mehrfacher Durcharbeit seinen strengen Ansprüchen ganz genügte. Heute liegt diese Arbeit noch immer unvollendet vor, doch besteht die Hoffnung, daß es seinen Freunden gelingt, dieselbe zum Abschluß zu bringen.

Als eine zweite große Aufgabe versuchte er eine einheitliche Neuaufnahme und feine Gliederung der nordalpinen Juraschichten durchzuführen. Auch hier hat er bereits zahlreiche wichtige Profile Schritt für Schritt auf Schichtausbildung und Fossilgehalt geprüft. Auch diese Arbeit ist nicht abgeschlossen.

Dazwischen verfolgte er eine Reihe von kleineren Untersuchungen in den Alpen, Beskiden und Karpathen.

Eine Fülle von Plänen und Einfällen umschwirrte Folgner und schuf ihm immer neue weitere Ziele, wobei aber häufig die bereits angefangenen Arbeiten verwelkten.

Tiefe Zerrissenheit tat sich so in seinem Wesen auf zwischen einem unaufhaltsamen Vorwärtsdrängen und dem Verkümmern der begonnenen Arbeiten oder der Hemmung von oft voreilig übernommenen Verpflichtungen.

Es war eine Flucht aus solchen Verstrickungen, als er im Herbst 1910, ohne seine Studien vollendet zu haben, bei dem Tiroler Landeschützen-Regiment Nr. II in Bozen einrückte.

Neue Forderungen, neue Einschränkungen traten hier an Folgner heran, die dem an Freiheit Gewöhnten nur schwer zu ertragen waren.

Seine außerordentliche körperliche Leistungsfähigkeit, seine kühne Unternehmungslust und eiserne Entschlossenheit aber fanden hier mehr Anerkennung und Achtung als in den gelehrten Kreisen. Zudem hatte er in diesem Jahre Gelegenheit, durch lange Zeit in den schönsten Hochgebirgen von Tirol heranzusteigen, das er gerne als seine zweite Heimat bezeichnete.

Auch geologisch war er in dieser Zeit voll Tätigkeit. So machte er unter anderem damals die Entdeckung, daß auch im Etschbuchtgebirge große Überschiebungen eine wichtige Rolle spielen. In späteren Jahren verfolgte er diese Erscheinungen genauer, doch hat er von seinen zahlreichen Beobachtungen nichts als eine knappe Anzeige veröffentlicht.

Im Frühjahr 1911 starb in Karlsbad Prof. V. Uhlig, dessen Tod für Folgner einen überaus schweren Verlust bedeutete. Waren die beiden auch in vielen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen sehr verschiedener Meinung und störten nicht selten Mißverständnisse ihren Verkehr, so war doch die liebevolle Fürsorge seines Onkels wie eine sichere Hand am Steuer seines wildbewegten Lebensschiffes.

Ein weiteres Unglück traf ihn bald nach Abschluß seines Militärjahres. Er war Ende September 1911 zu dem Verfasser in die Lechtaler Alpen geeilt, wo wir wie in früheren Jahren herrliche Tage gemeinsamer Exkursionen verbrachten.

Am 30. September kletterten wir in der Kogelschlucht bei Imsterberg zu der einst von A. v. Pichler entdeckten Liaswand empor, an deren Fuß ein fallender Stein Folgner die Schädeldecke einschlug.

Trotz einer gut überstandenen Operation traten neben Schlaflosigkeit und oft lang andauernden Kopfschmerzen später Augenstörungen ein, die sich als Doppeltsehen unangenehm bemerkbar machten.

Nach einer längeren Unterbrechung setzte Folgner seine geologischen Studien zunächst wieder in Wien fort.

Es war eine Zeit ständiger Unbefriedigtheit, wozu neben vielen äußeren Ursachen wohl auch sein nur langsam sich besserndes Leiden beitrug.

Im nächsten Jahre übersiedelte er dann nach Leoben, wo sein Freund Walter Schmidt einstweilen das geologische Institut leitete und Folgner eine Aushilfsassistentur erhielt.

Mit neuen Hoffnungen begann er sich hier mit chemischen, petrographischen und montanistischen Forschungsmethoden zu beschäftigen und die Umgeubng von Leoben geologisch zu durchforschen.

Insbesondere wendete er den Liesegang'schen Diffusionen vielerlei Aufmerksamkeit zu.

Ein neuer Freundeskreis bildete sich um Folgner, der ihm mannigfaltige frische Anregungen gab. Auch der Vorbereitung und Führung von oft ausgedehnten geologischen Exkursionen mit den jungen Montanisten widmete er einen großen Teil seiner Zeit.

Er war gerade von einer weiten Exkursion aus Südtirol zurückgekehrt, als im Sommer 1914 die allgemeine Mobilisierung verkündet wurde.

Obwohl Folgner wegen seiner Sehstörung vom Waffendienst entlassen war, meldete er sich sofort als Kriegsfreiwilliger. Seinem tapferen, tatbegierigen Geiste wäre jedes Fernbleiben von den kämpfenden Truppen unerträglich gewesen.

Nachdem der Versuch mißlang, mit seinen geliebten Kaiserschützen auszurücken, zog er mit dem Imster Landsturm-Regiment als Zugkommandant ins Feld.

Am 22. August fuhr das Regiment durch Wien, am 24. August traf es in Lemberg ein, von wo dasselbe sofort in die Schlacht von Przemyslany eingriff.

Unter der Wirkung stark überlegener russischer Artillerie erlitt sein Regiment hier furchtbare Verluste. Folgner wurde am 30. August gegen 6 Uhr abends am Oberschenkel schwer verletzt und mußte, da gerade der Rückzug begann, am Schlachtfeld liegen bleiben. Erst im November kam von ihm ein Brief, der seinen Angehörigen und Freunden die Nachricht brachte, daß er entgegen allen Vermutungen doch die Schlacht von Przemyslany überlebt habe. Erst am vierten Tage hatten ihn die Russen gefunden und nach Kremenez ins Spital gebracht, wo er bis zum Sommer 1915 verblieb.

Von da ab gelangten in langen Abständen kurze Nachrichten von seiner Hand nach Österreich, die die mehrfachen Operationen und den Weitertransport von Kremenez nach Kiew und endlich nach Woronesch meldeten. Sie waren meist von guter Hoffnung erfüllt, doch klagte er immer über den Mangel von heimatlichen Nachrichten, von denen fast keine ihr Ziel erreichten.

Heute sind wir durch die mündlichen Mitteilungen seines Freundes Oberleutnant Adolf Spalenka, der als Austauschinvalid nach Wien gelangte, viel genauer über seine letzten Schicksale unterrichtet.

Folgner hat danach in Rußland soweit als möglich eine gute Behandlung erfahren und war bis zu seinem Tode von Freundschaft und Liebe umgeben,

In Kremenez standen ihm Bücher zur Verfügung und er durfte sogar Aufzeichnungen machen. Diese sind bei einer russischen Aerztin aufbewahrt.

Er hatte in kurzer Zeit mit seiner starken Sprachbegabung die russische Sprache erlernt, was ihm und seinen Freunden manche Erleichterung verschaffte.

Durch zwei Operationen, sowie eine ungemein sorgfältige liebevolle Pflege hatte hier der ebenfalls gefangene Wiener Chirurg Dr. Frisch auf seine Wunden zum Heilen gebracht. Auch bei den russischen Ärzten und dem Stationskommandanten fand er ein freundliches Entgegenkommen. Folgner durfte sogar ausfahren und hat auf Krücken in Begleitung seines Dieners die höchste Anhöhe von Wolhynien bestiegen.

In Woronesch waren schlechtere Verhältnisse. Keine Bücher waren mehr gestattet, was ihn besonders drückte. Hier verschlimmerte sich sein Zustand wieder, die Wunden brachen auf und schreckliche Eiterungen begannen.

Am 18. Jänner 1916 wurde als letzte Rettung im dortigen Landeskrankenhaus eine Operation versucht, die aber keine Heilung brachte.

Folgner lebte noch zwei Wochen, zuletzt mit verlorenem Bewußtsein, und starb am 31. Jänner an Blutgerinnung.

Eine freundliche Einwohnerin von Woronesch, Frau Gattina, sorgte für ein anständiges Begräbnis und weiß die Stelle anzugeben, wo er in russischer Erde schlummert.

Wir stehen gebeugt vor der Schwere dieses Schicksals und dem Übermaß seiner Leiden.

Wieder und wieder laufen wir in dein Leben zurück, o teurer Freund, und suchen und verweilen bei deinen Freuden.

Kein bürgerliches Glück hast du jemals besessen.

Du warst auch kein Gelehrter im heutigen Sinne, denn nicht ums Schreiben, nur ums Forschen war es dir zu tun.

Du warst kein Fertiger, kein Kluger und hattest einsame Wege zu deinen Lieblingen.

Die Kraft, die Leidenschaft aber, mit der dich dein Denken und Fühlen zu erfüllen vermochte, war verschwenderisch und gewaltig.

Wie konntest du dich mit allen Sinnen in die Forschung versenken, wie vermochtest du geologisch zu leben, Tag und

Nacht eins mit dem Gebirge, mit seinen Schluchten und Höhen.

Wenn wir bange uns vor Nacht und Gewitter barge,  
warst du mit ihnen vertraut, du Kenner der Nächte und ihrer Stürme.

Die Entzückungen der Einsamkeit waren dir zu eigen,  
diese reinen und unbestechlichen Freuden.

Deine Seele aber besaß eine geheimnisvolle Macht,  
Freundschaft und Liebe zu werben und zu gestalten.

Auf dem langen Leidensweg durch die russischen Spitäler  
hat sie allein vermocht, dich zu beschützen.

Wer aber einmal ihre Tiefe und Schönheit erkaant, wird  
dich immer, immer besitzen wollen und im Herzen tragen.

Otto Ampferer.